

# BETRIEB UND FAMILIE UNTER EINEM DACH

**ERNIE L. EGERER** || Folgender Beitrag soll aufzeigen, dass es gelingen kann, die Leitung von Familie und Familienbetrieb unter einen Hut zu bekommen. Mein Familienbetrieb wurde so gestaltet, dass er für die innovativen Arbeitszeiten und seine Ideen für Vereinbarkeit von Familie und Beruf mehrfach ausgezeichnet wurde.

Als ich 1970 in die Familienbrauerei einheiratete, war ich 21 Jahre alt und hatte das Gefühl, genug Reife in mir zu haben, die Herausforderung vom sozusagen „Stadtleben“ in das „Dorfleben“ annehmen zu können.

Meine damaligen Freundinnen und Freunde warnten mich vor dem berüchtigten Niederbayern, von dem sie nur wussten, da stecken die Messer im Stiefel und das niederbayerische Bauerngeräucherte schmeckt gut.

Mein Mann schwärmte vom schönsten Dorf in ganz Niederbayern und die Fahrt von Ottobrunn nach Großköllnbach dauerte ungefähr 3 bis 4 Stunden. Denn die Autobahn gab es noch nicht.

Wir lernten uns in München auf einer Fachbesprechung von Getränkelieferanten kennen, da mein Vater in dieser Branche tätig war. Ich legte gerade meine 1. Lehramtsprüfung in den Fächern Werken und Zeichnen erfolgreich ab und stellte mir ein sicheres Beamtenleben vor.

Getränkeherstellung, Verkauf und Kundenbetreuung waren mir vertraut. Die Schwester meines Vaters produzierte in Franken Limonaden und in den Ferien konnte ich dort durch Ferienarbeit mein Taschengeld aufbessern.

Bei der Verlobung erklärte mir mein Mann, dass es sein Wunsch sei, mich in den Betrieb zu integrieren und ich auf den kommenden Beamtenstatus verzichten solle. Ich erinnere mich noch, wie wir das erste Mal nach Großköllnbach fuhren und mein Mann zu mir im Überschwang sagte: „Wie findest du unser Dorf?!“ Und ich sah nichts weiter als einen Kirchturm und einige wenig schöne Häuser mit Stallungen. Sie können sich

meine Verblüffung vorstellen. Ich ging von oberbayerischen Voralpendörfern aus – schmuck, gepflegt und wohnlich. Meine Schwiegereltern empfingen mich mit Freundlichkeit und mit einer gewissen Zurückhaltung. Da war von Romantik wenig zu spüren.

Unser Hochzeitstag war zugleich der Geburtstag meiner Schwiegermutter. Da mein Mann schon einmal verheiratet war, wurde im Kleinen gefeiert und die Belegschaft der Brauerei feierte mit uns. Die Dorfbevölkerung nahm regen Anteil an unserer Vermählung, indem sie hinter dem Vorhang stand und alles aus der Ferne beobachtete.

Beim Niederschreiben dieses Beitrags habe ich mich an das Vergangene zurückerinnert und diese Erinnerungen ließen mich schmunzeln und auch nachdenklich werden. Denn die letzten 43 Jahre brachten einen tiefgreifenden Wandlungsprozess im Leben auf dem Land mit sich.

Das schönste Dorf in Niederbayern, mein Großköllnbach, verlor seine Eigenständigkeit und wurde eingemeindet, verlor seine Landwirte, seine Schule, seine Schlachtungen, seinen Bäcker, seine Schneidereien, seinen Zimmerer, seinen Schuster, seinen Schmied, seinen Müller, seinen Uhrmacher, verlor einen Großteil seiner Lebensmittelläden, verlor seinen Priester.

Wie erlebte ich rückblickend das Landleben? Unsere beiden Söhne wurden innerhalb von 2 Jahren geboren. Den Kinderwagen während der Woche durch das Dorf zu fahren, war unstandesgemäß. Das passte nicht in das dörfliche Bild – wo um 5 Uhr die Stallarbeit begann. Die Landwirte waren am Stammtisch unter sich. Es war selbst-

verständlich, dass die Düfte vom Stall mit in die Sonntagsmesse genommen wurden. Um 11 Uhr stand das Mittagessen auf dem Tisch. Wer anders war als die Allgemeinheit, der musste sich einordnen und unterordnen.

Der Alltag in der Brauerei war für mich wichtig und ich konnte meine graphischen Kenntnisse in Gestaltung von Etiketten, Werbung und Imagepflege erfolgreich einbringen. Ich hatte ein eigenes Büro und unsere Wohnung lag im Betriebsgelände. So konnte ich meine Kinder in den Büroalltag mitnehmen und der Kinderwagen war ein fester Bestandteil in den Arbeitsräumen. Die Büroangestellten fühlten sich mit den Kindern verbunden und alles hatte seine Richtigkeit.

Durch den Kindergarten lernte ich viele Mütter näher kennen und ich wurde in den Kindergartenbeirat gewählt. Dadurch entwickelten sich Freundschaften, die bis heute bestehen. Da spürte ich deutlich, wir Frauen sind gleich – auch wenn Herkunft, Bildung und Beruf uns trennen. Frauen schauen sich an und kennen sich. Kinder verbinden und machen gleich.

1979 erlitt mein Mann einen schweren Gehirnfarkt. Er verlor sein Sprechvermögen und seine körperliche Mobilität. Jahre der Genesung lagen vor uns. Die Kinder lernten ihrem Vater wieder sprechen und schreiben. Die Betriebsfamilie rückte näher zusammen. Ich erhielt Unterstützung aus der dörflichen Gemeinschaft. Gerade von den Menschen, von denen ich es nie gedacht hätte. Da erhielt ich Blumen aus dem Garten, ein frisches Bauernhendl, einen aufmunternden Blick in der Kirche. Ich fühlte mich geborgen. Ich fühlte mich daheim.

Meine Familie und ich meisterten alle Unebenheiten im Zwischenmenschlichen und auch in den Herausforderungen im Betriebsalltag.

Als unsere Söhne nach dem Abitur das Haus verließen, wusste ich, ich will mich noch einmal im Interesse des Betriebes weiterbilden und meine Führungseigenschaften kultivieren. Durch das pädagogische Studium fand ich das Richtige und ließ mich berufsbegleitend in drei Jahren erfolgreich zur systemischen Familien- und Paartherapeutin ausbilden. Dieses Wissen setzte ich in meiner Führungsaufgabe um.

Ich entwickelte einen wöchentlichen Entspannungsabend für unsere Betriebsfamilie. Daraus entstand ein wöchentlicher Abend mit autogenem Training für Frauen aus dem Dorf.

Unsere Frauen im Betrieb fühlten sich durch meine Ausbildung in irgendeiner Weise gestärkt und vertrauten mehr und mehr auf ihr Können. Sie behaupteten sich in einer ganz neuen Form ihren männlichen Kollegen gegenüber. Da wurden Bereiche in der Brauerei von Frauen erobert, ohne große „Kampfansage“ – als erstes meldete sich ein Mädchen zur Brauerlehre an. Dann übernahm eine erfahrene Gabelstaplerfahrerin den Bereich der LKW-Abwicklung in der Expedition. Eine Frau, die eine der Abfüllanlagen bediente, wollte sich zur Laborfachkraft weiterbilden und leitet seitdem das Labor mit Getränkekontrolle. Frauen ließen sich in den Betriebsrat wählen. Im Bürobereich entwickelten wir ein Konzept für Mütter, die sich gegenseitig die Kinderbetreuung abnahmen – „Nimmst Du mein Kind, nehme ich Dein Kind.“ Die Ausbildung machte viel mit mir und meinem Umfeld.

Ich entschloss mich, uns bei dem Bundeswettbewerb „Der familienfreundliche Betrieb“ 1996 anzumelden. Unter 215 Teilnehmern wurden wir als einer von 27 familienfreundlichen Betrieben eingestuft und nach Bonn zur Verleihung eingeladen. Bundespräsident Roman Herzog und Familienministerin Claudia Nolte überreichten uns eine Anerkennungsurkunde.

Was wir als selbstverständlich in unserer internen Firmenkultur ansahen, war plötzlich ein wertvoller Faktor in der Imagepflege. Wir wurden in der Branche anders gesehen. Das Interesse an einem Arbeitsplatz in unserem Familienunternehmen wandelte sich – jeder und jede wollte noch mehr ein Teil der Betriebsfamilie sein.

Im Jahr 2000 erhielten wir den „Bayerischen Frauenförderpreis“ für Berücksichtigung der unterschiedlichsten Lebenssituationen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, innovative Arbeitsformen und Arbeitszeiten und unkonventionelle Ideen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. 2008 erhielten wir den Nachhaltigkeitspreis für Frauenförderung der Bayerischen Regierung. Dazwischen wurde mir persönlich das Bundesverdienstkreuz am Band, die Sozialmedaille und die Verfassungsmedaille in Silber des Freistaates Bayern überreicht.

Vor einigen Jahren haben wir unseren Betrieb in 4. Generation an unseren Sohn Franz übergeben. Seit dem Jahr 2000 halte ich immer wieder ehrenamtliche Vorträge bei Verbänden und Frauen-

vereinigungen um zu zeigen, wie weibliche Vorbilder Mut machen können. Damit Selbstvertrauen einen gesunden Weg zum Miteinander findet.

Frauen auf dem Land haben das Land verändert. Frauen auf dem Land gehörten früher schon zur gehobenen Schicht – denken Sie bitte an den Landadel – sie brachten sich im sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereich ein.

Nicht Landflucht ist die Perspektive, sondern das Anerkennen, Wertschätzen und Achten der Bodenständigkeit und Tradition.

Das Landleben kann eine Herausforderung sein, dabei ist Kreativität gefordert und auch das Wagnis, über den Tellerrand hinaus zu schauen. Neue Wege zu gehen und nicht immer mit einem weinenden Auge zurückzublicken, sondern mit innerer Bereitschaft die Möglichkeit der Gegenwart zu nutzen, damit die Zukunft lebenswert ist. Eigenverantwortung übernehmen und sich nicht immer auf den Sozialstaat verlassen, das ist ein wichtiger Aspekt. Wir Frauen haben das Nährende in uns, nutzen wir dieses Geschenk.

Wenn Sie mich fragen, ob ich Karriere gemacht habe, dann antworte ich lieber: „Ich bin mit meiner Entwicklung zufrieden und bin vom Glück begünstigt.“

---

**|| ERNIE L. EGERER**

Geschäftsführerin der Privatbrauerei und  
Mineralbrunnenbetrieb H. Egerer, Großköllnbach